Dietrich Neuhaus

Lutherische Verschwörungstheorie im christlich-jüdischen Dialog

Bei der Vorbereitung dieses Junge Kirche-Heftes „Der Christus“ sind wir in der Publikation „Kirche und Synagoge. Ein lutherisches Votum“ von Anfang dieses Jahres auf eine erschreckend polemische Abwehr des Jude-Seins Jesu Christi gestoßen. Die Vorstellung, dass „ein Beschnittener über uns“ sitzen könnte, wird in der Einleitung als Schreckensvision beschworen. Wir haben Dietrich Neuhaus um eine Reaktion gebeten.

Folker Siegert ist Professor für Judaistik und Neues Testament und ehemaliger Direktor des Institutum Judaicum Delitzschianum an der Universität Münster. Er hat ein noch druckfrisches, 479 Seiten umfassendes Buch herausgegeben mit dem Titel „Kirche und Synagoge. Ein lutherisches Votum“. In diesem Buch finden sich sehr gute und weiterführende Einzelbeiträge vom Herausgeber selber und von Autorinnen und Autoren zu grundsätzlichen theologischen Fragen des christlich-jüdischen Dialogs. Es ist aber ein besondere Aufmerksamkeit heischendes Buch, weil es in den Rahmen-Beiträgen von Folker Siegert einen neuen, hoch aggressiven konfessionstheologischen Zungenschlag in die Diskussion um christlich-theologische Positionen bringt, die im Zusammenhang der Klärung des Verhältnisses von Kirche und Israel nach der Shoa in den letzten 50 Jahren formuliert worden sind. Eine kleine reformierte Gegenpolemik im Collagenstil möge Fahrt in die Debatte bringen, damit man sich in späteren Beiträgen den ernsthaften Sachfragen zuwenden kann.

Das Werk einer Mafia

Siegert vertritt die Auffassung, dass die Gliedkirchen der EKD, die eine theologische Neubestimmung des Verhältnisses von Kirche und Israel in Grundartikeln oder Kirchenordnungen vorgenommen haben, von einer calvinistisch-reformierten Mafia theologisch unterwandert seien. In einem Kapitel, das er – ziemlich unappetitlich – „Politik der Verdrängung“ überschreibt, führt er aus, wen oder was er für das eigentlich Verdrängte hält: das Luthertum. Beispielhaft wird ihm dies deutlich im Vergleich der Publikationen um den Beschluss der Rheinischen Kirche von 1980 und dessen 25-jährigem Jubiläum 2005, in denen er kritische lutherische Stimmen zurückgedrängt sieht. „So funktioniert Konfessionspolitik“(14). Er dagegen ist davon überzeugt: „Das Luthertum hat die ihm eigenen Ressourcen noch gar nicht genutzt.“ Die Buße sei sogar schon sichtbar, „vor allem im Verzicht auf jede, und sei es versteckte, Aggression auf das Judentum“ (15). Man ist beeindruckt und dankbar. Wurde auf der reformierten Unheilsachse Schweiz, Rheinland, Niederlande, die uns jetzt wieder unter die Tora (gegen Crüsemann) zwingen will (260), schon vor dreißig Jahren über „christologischen Besitzverzicht“ – eins der vielen roten Tücher für Siegert – diskutiert, so hat es das Luthertum bis 2012 immerhin schon zum antijüdischen Aggressionsverzicht gebracht. Diese Gemächlichkeit wird damit zu tun haben, dass „im Luthertum der Vorrang der Wahrheitsfrage vor den Bedürfnissen der Zeit“ (256) gilt, während die Reformierten eine „Theologie ad hoc“ (288) pflegten, bei der die „Spontaneität des Bekennens wichtiger als die Dauer der dabei gewonnenen Erkenntnis“ (256) sei. Dabei kann natürlich nichts anderes herauskommen, als ein in „eigene Betroffenheitskultur“ zurückgezogener „low-profile dialogue“ (33), in dem „seitens reformierter Theologie die Bindung der einstigen Volkskirchen nunmehr umgepolt (wird) vom Deutschtum auf das Judentum“ (54). Beispielhaft wieder einmal die Rheinische Kirche, die sich durch ihren Beschluss in „eine Schicksalsgemeinschaft mit dem jüdischen Volk“ (260) geschlichen habe, „gelegentlich“ flankiert von der „Forderung kritikloser Solidarität mit Israel (‚Israel‘ im politischen Sinne)“ (261). Da sieht man, wo die „reformierte Israel-Theologie und -Ekklesiologie unserer Tage“ gelandet ist, die das „Neue Testament, um nur nicht antijüdisch zu erscheinen, zurück(nimmt) bis zur Verleugnung“ (289), sich gar „von Rabbinen die Bergpredigt erklären“ lässt (gegen Wengst) und „wieder auf einen Messias in der Zukunft

hofft“ (gegen Klappert) samt der damit „verbundenen zionistischen Politik“ (289). Diese reformierte „Gefälligkeitstheologie“ (23) erreicht für Siegert ihren skandalösen Gipfel in der Vorstellung: „Jetzt aber sitzt über uns ein Jude im Himmel (um denen zu glauben, die uns sagen: Jesus Christus ist Jude); und dieser wird uns alle richten (Apg 10,42)“ (22). Man spürt, wie sauer ein kauziger Lutheraner werden kann, wenn man ihm seine enthistorisierte Christus-Mythe wegnimmt. Dass einem wie Siegert dabei das Herz in die Hose rutscht, dafür habe ich Verständnis. Sollte es gar damit zu tun haben, dass er sich in den Fußstapfen Werner Elerts sieht, des langjährigen Dekans der Erlanger Theologischen Fakultät während des Nationalsozialismus? Elert ist für ihn der „Kronzeuge für lutherische Theologie in reinstem Zustand, … (zu) kristallener Klarheit fähig“ (17). Hätte Siegert wirklich einen mutigen und entschlossenen Schritt tun wollen, dann hätte er den langjährigen Dekan der Göttinger Fakultät während der NS-Zeit, Emanuel Hirsch, auf den Schild gehoben. Den hätte er gar nicht erst versuchen können reinzuwaschen, es wäre völlig aussichtslos. Zugegeben: für das Sturmgepäck im christlich-jüdischen Dialog würde dieser Vertreter des Luthertums sich noch weniger empfehlen als Elert. Aber sonst ist Siegert mit Geschmacklosigkeiten ja auch nicht zimperlich.

Das Nachttöpfchen Osianders

So drängt sich mir folgendes Bild auf: Ein SEK-Kommando, wie man es aus „Tatorten“ kennt, soll ein Haus stürmen. Es sei das von Siegert skizzierte Haus, in dem die biblischen Religionen als Geschwister das „Zusammenleben erlernen“ sollen ohne sich „alle in derselben Kammer zusammen(zu) drängen oder gar (!!) im selben Bett“ (273). Das SEK mit Laser-Pointern auf Sturmgewehren und schwarzen Gesichtsmasken ist natürlich reformiert, Klappert ist dabei und Wengst und Crüsemann und andere Lieblingsfeinde, aber auch Bonhoeffer und Gollwitzer, die hoffnungsvoll als Lutheraner angefangen haben, aber dann in der „Umspannstation“ Berlin zu Reformierten gewendet worden sind (288). Auftrag des SEK ist es, das Haus von oben bis unten zu durchkämmen und von antijüdischen Nestern zu säubern, damit das Zusammenleben auch gelingen kann. Die martialische Aufmachung ist einerseits meinem reformierten Wesen geschuldet, andrerseits ist sie die zeitgemäße Entsprechung zur Erkenntnis Siegerts: „In reformierter Religiosität bzw. Mentalität steckt ein Kampfgeist, der bis auf die Eroberung Josuas zurückgeht.“ (287) Aber hier ist mehr als Josua! Als die Aktion schon fast beendet ist, betritt mit gemächlichen, steif klappernden Schritten ein neuer Akteur das Terrain. Es ist das deutsche Luthertum in Ritterrüstung, in der einen Hand eine Hellebarde, in der anderen Elerts „Morphologie des Luthertums“. Es möchte noch mal von vorne anfangen mit dem Aufräumen, das ging jetzt alles viel zu schnell. Es könnte bei dem stürmischen reformierten Vorgehen das erhaltenswerte Nachttöpfchen Osianders zerbrochen sein. Denn: „Allmählich muss auch das Luthertum eine Art von religiösem ‚Artenschutz‘ für sich beantragen“ (255). Das sehe ich auch so und beende darum mit diesem Zitat aus den intellektuellen Endmoränen des deutschen Luthertums die Polemik, damit andernorts ernsthafte theologische Fragen kontroverstheologisch diskutiert werden können, die in diesem Buch angeschnitten werden: die Einheit der Schrift als Kanon, Fragen von Gesetz und Tora, neue Perikopenordnungen und der notwendige Zusammenhang von christlichem Glauben und christlichem Leben.

Dietrich Neuhaus
Frankfurt, Pfarrer und Dekan i.R.

Christlich-jüdischer Dialog. Medien • Materialien • Informationen
ImDialog. Ev. Arbeitskreis für das christlich-jüdische Gespräch in Hessen und Nassau

Materialien zu Christentum, Judentum, Israel und Nahost
Materialhefte zur Gottesdienstgestaltung
Themenhefte zu Theologie, Geschichte und Politik
Ausstellungen: Jüdische Feste und Riten • Antijudaismus • Holocaust und Rassismus • Die Bibel

www.ImDialog.org